

<b>Zeitschrift:</b>	Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
<b>Herausgeber:</b>	Bernhard Otto
<b>Band:</b>	6 (1784)
<b>Heft:</b>	43
<b>Artikel:</b>	Fortsetzung des Versuchs einer ökonomischen Geschichte des Unter-Engadins
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-543984">https://doi.org/10.5169/seals-543984</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Sammler.

## Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Drei und vierzigstes Stück.

Fortsetzung des Versuchs einer ökonomischen  
Geschichte des Unter-Engadins.

Das fast allgemein, besonders in flachen Feldern unter der obersten nicht gar tiefen Schichte fruchtbarer Erde, der besagte Sandboden bis tief hinab fast immer mit runden Kiesel und Bachsteinen von verschiedener Farb und Größe sich vermischt befindet, lässt mich nicht ohne Grunde denken, das ganze flache Land, dem Innfluss nach, sey in uralten Zeiten nichts anders, als eine Reihe von kleinen und großen Seen gewesen, die vermittelst des besagten Flusses alle mit einander verbunden, und nur hie und da der Länge nach durch die vielen mächtigen Felsen, welche die Inn noch ijt passieren muß, von einander abgesondert waren; indessen jemehr der starke Fluss, der diese Seen der Länge nach durchlief, die rauhen Felsen zwischen denselben nach und nach durch und sich in die Tiefe fraß, jemehr wurden auch die von allen Orten her, besonders in Regengüssen und beim Schneeschmelzen im Frühjahr von den Bergen hergeführten, und in die Abgründe dieser Seen gestürzten Materialien zur Ausfüllung derselben vermögend, endlich gewann das dadurch in seinem Bett erhobene Landwasser, die Inn genugsamen freien Durchfluss durch jene schroffen Felsen, so daß es ijt hinter denselben hin und wieder die schönen flachen Felder, meistens auf beiden Seiten seines Laufes zurück ließ.

Zu dieser Muthmassung veranlasete mich selbst jene große Verwüstung, welche die Inn in der Wassergüsse von 1772 mit ihrer Ueberschemmung in diesem ganzen Lande verursachet hat; denn überall wo der Strom den uralten Grund aufgestört hat, sieht man zuweilen etliche Klafter tief nichts anders, als besagten Sand mit allerlei runden Kieselsteinen und andern Kennzeichen einer von weitem hergeföhrt und von Zeit zu Zeit auf einander gehäuften Grundmaterie, welcher Grund sich dann mit Wasen überzog, in der Folge der Zeit mit Gesträuch und Wald bedekte, und als das Land bewohnt ward, von den Einwohnern nach und nach angebaut wurde, daß wo nach meiner Muthmassung zuvor tiefe Seen, undurchdringliche Sumpfe, finstere Wälder sich befanden, nun die schönsten Kornfelder, fruchtbare Wiesen, nützliche Gärten, und in deren Mitte wohlgebaute schöne Dörfer zu sehen sind. Auch die oberste Schichte oder Fläche des gebauten Erdbodens ist mit ungemein vielen kleinen Steinen vermischt; besonders sind die haldichten Gegenden so beschaffen, und diese Beschaffenheit des so gemischten Erdreichs soll nach der Behauptung der Einwohner zum Kornbau sehr zuträglich seyn, wenn nur der Acker an der nöthigen Portion fruchbarer Erde keinen Mangel leidet. Wirklich zeigt die Erfahrung, daß in so beschaffenen Ackeru das schönste Korn eingesenget wird, deswegen wenn diese Steine nicht die Größe einer Mannesfaust und drüber haben, so werden sie von dem Ackermann willig geduldet. Ich sahe sogar einmal mit Verwunderung die kleinen Mauersteine eines zerfallenen alten Gebäudes, samt dem zerstossenen Pflaster desselben auf einen mit Gartenerde reich begabten Acker füderweise verführen, und die augenscheinlich darauf erfolgte Verbesserung des Ackers war genugsmäßiges Zeugniß des richtig getroffenen Mittels. Es lassen sich Gründe für den

Nützen dieser kleinen Steine in Absicht des Kornwuchses angeben, denn hinter denselben verschanzet sich der ausgesträute Saamen, so entblößen ihn die stürmenden Winde nicht so leicht, oder vertreiben ihn von seiner gehörigen Stelle, das Regenwasser verführt ihn in anliegenden Nekern nicht, Kälte und Fröste, auch die austrocknende Sonnenhize schaden ihm weniger; er geht ruhig auf, stöket sich fester als in steinlosem leichtem Grunde, genießt vermittelst der hinter und unter den Steinen längen feucht gebliebenen Erde, mehr Feuchte zu seinem erwünschten Wachstum und Gedeihen, und ist selbst vor dem Umsturz und dem schädlichen Lagern seiner stark gefassten Wurzeln wegen sicherer.

Unter den verschiedenen und besondern Erdarten, die nur hie und da zu finden, gehört noch die leim- und thonartige Erde. Daran hat das Land auch keinen Mangel; ich habe aber nicht leicht zu Tage ausgehende Adern oder Schichten von Leim und Thon in flachem Grunde gesehen, in welchem Falle der Boden lange naß bleiben würde, weil der Leimgrund den Regen und anderes Wasser nicht gerne in sich schluket, und sich, wenn er die Feuchtigkeit in sich gezogen hat, gerne verhärtet, und dadurch zum Ackerbau untüchtig wird: hingegen hab ich oft dergleichen Leimgruben an bergichten Halden, und meistens zur Kultur untüchtigen Gegenden gesehen: Der Gebrauch den bis izt die Landeseinwohner davon machen, besteht einzig in Aufbauung der Backöfen, Ausbesserung der Stubendöfen und zu Leimmauren: einige bereiten eine Art Estrichboden aus einem mit Leimen, Sand und Kornspreu zugerichteten Pfaster, das während dem Austrocknen von Tage zu Tage mit einem glatten Schlegel ordentlich fest geschlagen, und zuletzt so glatt wird wie ein Glasboden. Die Gemeind Lavin hat eine Thon- oder Leimgrube von

gar



gar schöner Art; von Farbe weissgrau; da sie an Holz gar keinen Mangel leidet, noch bei der izzigen Einrichtung künstig zu besorgen hat, könnte dort nach aller Bequemlichkeit eine Erden- oder Thonfabrik angelegt werden: Die Engadiner sind aber hiezu nicht aufgelegt, so müzlich und einträglich es auch immer seyn könnte.

(In der That ist es seltsam, daß in einem Lande wie das unsrige, das an guten Thonarten keinen Mangel hat, keine Geschirrfabrike aufgerichtet, sonder alles irrbene Geschirr, dergleichen man täglich und in jeder Haushaltung braucht, von aussen herein gebracht wird. Es geht für dergleichen Sachen mehr Geld aus dem Lande, als man meint. Kürzlich soll doch eine solche Geschirrfabrike, wie ich höre, zu Parpan ob Chur, eingerichtet worden seyn.)

Kreidenerde findet man hin und wieder im Engadin, besonders hat die Gemeind Schuls in Val da Scharl (St. Carlsthal) eine schöne Ader von weizer Kreide; man macht aber auch keinen sonderlichen Gebrauch davon, und treibt keinen andern Handel damit, als daß, wie ich oft gesehen, das müßige Bettelvolk ganze Burden davon in kleinen Stükken im Lande herum trägt, und eine Handelschaft neben seinem Bettelhandwerk damit treibet.

Die Morerde, obwolen es an einigen Orten dergleichen giebt, ist doch selten zu sehen, weil das ganze Land von Sümpfen und Niedern wenig mehr weist.

Mondmilcherde ist in Klüsten und Höhlen der Felsen, zu finden, zuweilen sind Merkmale von verschiedenen Farbenerden vorhanden; das eine und andere ist aber bis jetzt den Einwohnern sowohl dem Namen, als den Eigenschaften nach unbekannt. Von andern mineralischen Producten des Landes, der Bittersalzerde, den Salzwässern, den Gesundbrunnen u. d. g. zu reden gehört nicht in diesen Abschnitt, es wäre aber zu wünschen, daß Kenner sie untersuchen und beschrieben.

Sonst

Sonst hab ich, um noch diese Anmerkung zu machen, in wohl cultivirten Kornfeldern, wenn sie frisch angebaut sind, des Morgens beim Aussthauen in schönem Wetter, sehr oft einen sonderbaren Geruch von den aufsteigenden flüchtigen Salzen und Oelen, als ein Kennzeichen fruchtbarer Eigenschaft des Erdreichs, wahrgenommen.

Ich schliesse dieses Fragment von den Erdarten des Landes von dem ich schreibe mit der Errinnerung, daß meines Erachtens dem Ackermann oder Bauer selbst die Kenntniß und Unterscheidung wenigstens der Haupterdarten, ihren Merkmalen und Eigenschaften nach, sehr nöthig und von äußerster Wichtigkeit seyn muß, wenn er nicht in der Behandlung und Verbesserung seines Bodens irren will. Der Bauer gründet zwar läblicher Weise seine ganze Wissenschaft nur auf Erfahrung, wenn man eine bloße nachgeahmte Uebung so nennen kann, aber natürlicher Weise trügt er sich oft in den Schlüssen und Regeln, die er daraus zieht, weil er den Unterschied der Umstände dabei nicht in gehörige Betrachtung zieht. Man bedenke nur die Verschiedenheit des Grundes, und ihre ganz verschiedene Eigenschaften. Eine andere Verbesserung oder Vermischung hat die Sanderde, eine andere die Leimerde, eine andere die Lettnerde, und wieder eine andere die Gartenerde, nothwendig; eigentlich ist ohne Vermischung keine von diesen Erdarten zum Ackerbau etwas tauglich, es kommt alles auf eine gehörige Proportion an, damit sie recht gut werde; auch fordert nicht jede Art von Pflanzung wenn sie gedeihen soll, die gleiche Mischung, nicht jeder Grund die gleiche Behandlung im Düngen und Pfügen; oft ist in dem einen Falle gut, was im andern schädlich wäre, und umgekehrt. Freilich weist der verständige Ackermann etwas von diesem Unterschied, aber ob genug, ob so, daß er alle nöthigen Vortheile in



seiner Praxis daraus zu ziehen im Stande wäre, ist eine andere Frage.

(Da die Gesellschaft den Herrn Pfr. Catani, den Verfasser dieses Fragments, durch seinen Beruf zum Hirten einer Christlichen Gemeinde in der Russischen Tatarrei, und in ihm ein sehr fleißiges verdientes Mitglied zu ihrem Bedauern verloren hat, so wünschte sie sehr, daß seine Stelle, zur Ausfüllung des von ihm im 7 Stück vorigen Fahrgangs S. 52. gemachten Plans, bald durch einen andern würdigen Mitarbeiter ersetzt werden möchte!)



Etwas um die Füße vor Feuchtigkeit und Nässe zu verwahren, besonders für Jäger, die in sumpfigen Riedern jagen.

**M**an setzt voraus, daß der Jäger, wo nicht mit guten Stiefeln von weichem Leder, die sowohl in Absicht auf Leder, als Arbeit, so wasserhaltend als möglich sind, doch mit dergleichen Schuhen versehen sey. Nehmet Bock-Umschelt oder Talg ein halb Pfund, Schweinefett 8 Loth, Terbenthin oder Glorie 4 Loth, frisch gelb Wachs 4 Loth, Olivenöl eben so viel. Lasset alles unter einander zergehen, mischet es wohl zu einem Schuhwachs. Am Abend vorher ehe man sie Morgens gebrauchen will, sorge man dafür, daß das Leder recht trocken sey, man trockne die Stiefel vorsichtig bei einem Flammenfeuer; wenn sie recht erwärmt sind, schmiert man sie mit obiger Composition, die man so warm, als die Hand es leiden kann, werden läßt, man reibt so viel davon ein, als das Leder annimt, und schmiert besonders auch alle Näthe wohl ein. Am Morgen werden zwar die Stiefeln beim

Anziehn